

über die Grabungen nach der römischen Villa im Bereiche der sog. Kindlischen Mühle (HNr. 152 vis-à-vis der heutigen Kirche) enthalten, ergänzt durch die Berichterstattung über weitergeführte Sondierungen an dieser Stelle im JBL 1950 und 1958, die für den Ortskundigen von einigem Interesse sein mögen, an der Jahresversammlung des Historischen Vereins vom 10. Dezember 1911 berichtet Dr. Albert Schaedler als Vorsitzender desselben über die Ende Oktober 1911 in Triesen gemachten Ausgrabungen und hebt hervor, «dass Seine Durchlaucht unser Fürst, der ohnehin unseren Verein durch einen jährlichen Beitrag unterstützt, zu solchen Grabungen eine besondere Geldspende gewährt habe».

Dann führt er die im XII. Rechenschaftsbericht des Vorarlberger Museumvereins (1879) von John Douglass veröffentlichte Arbeit «Die Römer in Vorarlberg» an, worin schon auf das Vorhandensein von Überresten einer römischen Villa in Triesen hingewiesen worden sei. Dieser Hinweis und weitere mündliche Informationen in Triesen selbst liessen feststellen, dass bei Erbauung der oberen Mühle (gegenüber der Triesner Pfarrkirche) im Jahre 1862 eine Menge von niederen Hypokaust-Pfeilerchen aus Sandstein sowie Fragmente von gebrannten Röhren und Ziegelplatten zum Vorschein kamen. Douglass habe bei seinem im Jahre 1867 in Triesen gemachten Besuch noch solche Hypokaustpfeiler vorgefunden, welche in der Form genau den bei Bregenz gefundenen ähnlich nur von etwas geringerer Höhe gewesen seien. Nach der bestimmten Aussage des jetzt 84 Jahre alten Maurermeisters Risch in Triesen, welcher den Mühlebau im Jahre 1863 leitete, waren damals 32 solche Hypokaustpfeiler vorhanden. Leider seien alle diese Fundstücke verschwunden und nach Aussage des genannten Zeugen zumeist in Backöfen vermauert worden.

Der Versuch von Douglass, im Jahre 1867 Grabungen vorzunehmen, sei an dem Widerstand des Grundeigentümers gescheitert. Nun habe der Historische Verein sich mit der Sache befasst. Sämtliche Mitglieder des Vereinsvorstandes begaben sich am 12. Oktober 1911 an die Fundstelle in Triesen. Von dem Grundeigentümer konnte die Erlaubnis zu den beschlossenen Grabungen gegen entsprechende Vergütung erhalten werden. Die Grabungen fanden alsdann in der Woche vom 22. bis 28. Oktober statt. Der hierüber vom Konservator unseres Vereins, Egon Rheinberger, erstattete Bericht, welcher zur Verlesung kam, hat folgenden Wortlaut:

«Die Mitglieder des Vereinsvorstandes haben sich bei der vorgenommenen Besichtigung über den Platz geeinigt, der für Nachgrabungen nach römischen Bauresten in Aussicht zu nehmen war. Es ist die Stelle hinter dem Mühleanwesen im Oberdorf, eine humusreiche etwa 4 m breite Fläche, eingengt durch den Mühlebau und den steil ansteigenden St.

Mamertushügel, in der Längsausdehnung mit dem Dorfbache gleichlaufend. Besonders wertvoll für den Beginn der Grabarbeiten schienen die Aussagen mehrerer Bürger, die bei früher erfolgten Grabarbeiten zu baulichen Zwecken hier auf alte Baureste, wie Sandsteinsäulchen, ungewöhnliche Ziegelbrocken und auf mächtige Sandsteinquadern gestossen sein wollten. Man hielt es daher für angezeigt, mit der Grabarbeit gleich dort zu beginnen, wo jene Bauglieder vor kurzer Zeit teilweise ausgehoben oder noch angeschnitten verlassen wurden. Man hoffte hier in geringer Tiefe auf römische Mauerreste zu gelangen und dann wäre der weitere Verlauf der Grabarbeiten durch die Mauer vorgezeichnet gewesen. Aber noch ein anderer Anlass bestimmte uns, das Gelände in westöstlicher Richtung zu durchschneiden. Allbekannt ist die uralte sagenhafte Überlieferung von der Verschüttung einer römischen Stadt unter dem Mamertushügel. Für die Glaubwürdigkeit dieser Sage sprechen frühere römische Funde bei der oberen Mühle und an andern Orten, merkwürdigerweise alle am äussersten Rande des Hügels gelegen. Auch die Beschaffenheit des welligen Abhanges sowie jüngere Abrutschungen zeugen für die Möglichkeit einer grösseren Erdbewegung, die eine Niederlassung sehr leicht vernichtet haben könnte. Würde der Fuss des Hügels durchschnitten, so musste es sich bald zeigen, ob römisches Mauerwerk sich weiter in den Hügel hinein erstreckte, ist aber der Hügel vorrömisch, so musste ein Wohnbau, der hier in römischer Zeit entstanden war, ohne den Abhang zu berühren, sich mehr in südlicher Richtung weit über die Dorfstrasse ausgedehnt haben, denn bekanntlich waren die römischen Häuser nur niedere, ebenerdige, aber umfängliche Gebäulichkeiten. Der Verlauf der Grabarbeiten beseitigte hierüber auch alle Zweifel. Am 22. Oktober wurde mit der Aushebung des Grundes begonnen. Die obere fette Humusschicht ist in tieferer Lage mit grösseren Steinen stark untermischt. Der Grund selbst war kein unberührter Boden mehr, sondern schon mehrfach von Menschenhand bewegt worden, am intensivsten zuletzt beim Mühlebau selbst. Noch tiefer vorschreitend wurde der Grund sandiger und die Rollsteinablagerung schien eingewaschen. Ein Wasserlauf musste das Geröllgeschiebe hergetragen und durch lange Zeitläufe unter stetiger Erhöhung und Abtragung ein Bachbett gebildet haben. Doch nicht allzu mächtig ist dieser Rüfestoss, wie man die trockene Schicht kurz benennen kann. Bei 1½ Meter Tiefe beginnt das lose Rollmaterial wieder mit einer Humusschicht zu wechseln, untermischt mit Asche, Holzkohle, angebrannten Tierknochen und Holzabfällen, alles Beweise vorzeitlicher menschlicher Tätigkeit. Aber erst an der nordöstlichen Ecke der Mühle wurde diese tiefe Kulturgeschichte auch noch durch viele Ziegelbrocken und Bauschutt bereichert.